

Die Agrarstruktur im Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz in ihrer räumlichen Differenzierung*

von

JOSEPH GEBHARD

Mit 1 Kartenskizze

Allgemeine Übersicht

Der südöstlich von Nürnberg gelegene Landkreis Neumarkt/Opf. hat Anteil an drei großen Naturräumen: Die westliche Kreishälfte mit der Kreisstadt gehört dem Albvorland an; sie reicht mit ihrem westlichsten Ausläufer noch etwas ins Mittelfränkische Becken hinein, während die östliche Hälfte im Bereich der Albhochfläche liegt. Letztere läßt sich noch in die an die Trauf anschließende ebene, lehmüberdeckte und waldfreie Flächenalb und die ostwärts folgende verkarstete, stark reliefierte und waldreiche Kuppenalb unterteilen.

Bei einer insgesamt nur geringen Bevölkerungsdichte (1969: 65 Einwohner je qkm) zeichnen sich die Gemeinden im Albvorland durch mehr oder minder hohen Bevölkerungszuwachs aus. Die meisten Albgemeinden dagegen verlieren große Bevölkerungsteile. Etwa 40 % der Erwerbspersonen sind noch in der Landwirtschaft tätig, die Hälfte davon allerdings nur im Nebenberuf. Mit Ausnahme einiger Gemeinden in nächster Nähe von Neumarkt fehlen im gesamten Kreisgebiet Industriebetriebe von nennenswertem Ausmaß: Die Industriedichte von 30 (1967) rangiert nur knapp vor der oberpfälzischen „Notstandskreise“ Parsberg und Oberviechtach. Die folglich sehr zahlreichen Pendler wählen zu etwa je 40 % (1967) die Arbeitsstätten in der kreisfreien Stadt Neumarkt und im Nürnberger Großraum; die übrigen verteilen sich auf kleinere Industrieorte inner- und außerhalb des Landkreises.

Neumarkt, das sich nach dem Kriege zu einem zentralen Ort mittlerer Stufe mit Teilfunktionen eines zentralen Ortes höherer Stufe emporgeschwungen hat und heute 19 000 Einwohner zählt, bildet zum einen den

*) Zusammenfassung einer Staatsexamensarbeit, die am Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1969 abgeschlossen wurde. Die Ergebnisse der Arbeit beziehen sich auf den Gebietsstand vor Inkrafttreten der Bayerischen Gebietsreform (1972).

unbestrittenen Mittelpunkt des Kreises, ja des gesamten Gebietes zwischen den Einflußbereichen von Nürnberg, Regensburg und Ingolstadt; zum anderen gab und gibt Neumarkt noch entscheidende Impulse für den Strukturwandel der überwiegend ländlichen Umgebung. Auf Grund des Standortvorteils (beste Verkehrslage, zentraler Ort) zog die Stadt nach dem Kriege viele Industrien an sich und verfügte 1967 über 3300 industrielle Arbeitsplätze, über die höchste Industriedichte aller oberpfälzischen Städte (182 Industriebeschäftigte pro 1000 Einwohner) und über ein umfangreiches Baugewerbe.

Die Verkehrslage darf für die Stadt als sehr gut und für das Albvorland noch als gut angesprochen werden. Neumarkt besitzt an der Bahnfernverbindung Ruhrgebiet—Nürnberg—Regensburg—Passau D-Zug-Anschluß und zieht im Straßennetz wichtige Fernstraßen an sich, so die Bundes- und Staatsstraßen Nürnberg—Regensburg (B 8), Neumarkt—Ingolstadt (B 299), Neumarkt—Altdorf, Neumarkt—Amberg und Neumarkt—Freystadt. Im Jahre 1970 soll das Teilstück Nürnberg—Neumarkt der Bundesautobahn nach Regensburg dem Verkehr übergeben werden; die bestehende Autobahn Nürnberg—München tangiert ebenfalls das Kreisgebiet. Deutlich zeichnet sich in diesen Verhältnissen die starke verkehrsmäßige Orientierung des Landkreises in den Nürnberger Großraum ab, und in der Tat bestehen dorthin für die Pendler leistungsfähige und vom Zeitaufwand gesehen annehmbare Schnellverbindungen. Für die Bewohner der Albgemeinden gilt dies nur mit Einschränkungen; für sie verschlechtert sich die Situation mit zunehmender Entfernung von Neumarkt. Gerade in früheren Jahren führte die Abgelegenheit dieser Dörfer dazu, daß sich Einflüsse von außerhalb nur schwer durchsetzen konnten; auch heute noch leben sie ein vergleichsweise stilles und verschlafenes Dasein. So verwundert es nicht, daß moderne Wandlungen in der Wirtschafts-, Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur oder in der Lebensweise der Menschen hier in geringerem Umfang und zeitlich später auftreten, während die Dynamik in den Dörfern im Albvorland, vor allem in der Nähe von Neumarkt oder entlang den Verkehrswegen nach Nürnberg, wesentlich ausgeprägter erscheint.

Es hat sich bei dem Versuch, die Kulturlandschaft räumlich zu differenzieren und die wirkenden Kräfte abzuwägen, gezeigt, daß naturräumliche und historische Besonderheiten von abnehmender Wirksamkeit sind. Struktur und Wandel in der Agrarwirtschaft werden heute mehr von wirtschaftlichen (Gewinnstreben, Arbeitsvereinfachung bzw. Arbeitseinsparung) und sozialen Kräften (Prestige, Nachahmung, Mode) beeinflusst. Von höchster differenzierender Kraft erweist sich das Nebenerwerbswesen, das sich je nach Betriebsgrößenstruktur, Verkehrslage und Angebot an leicht erreichbaren nicht-landwirtschaftlichen Arbeitsplätzen unterschiedlich entwickelte. Nicht zu unterschätzen sind auch Kräfte aus dem psychologisch-geistigen

Bereich (z. B. Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zur Intensivierung und Rationalisierung); sie müssen aber jeweils mit den wirtschaftlichen und sozialen Kräften im Zusammenhang gesehen werden; allein bleiben sie ohne Wirkung. Daß Unterschiede in der Mentalität der Bauern bestehen, zeigt am besten ein Vergleich zwischen den Kleinbauerngemeinden im Albvorland und den Großbauerngemeinden auf der Alb: Die bäuerliche Bevölkerung der Albgemeinden erscheint im allgemeinen traditioneller und konservativer als die im Albvorland; es dominieren dort bei den Vornamen der Kinder altertümliche und überkommene Namen, die Kinderzahlen pro Familie (3—5) sind höher, alte Bräuche leben heute noch weiter, und der Zustrom von Schülern an weiterführende Schulen ist weitaus geringer als in den mobileren Albvorlandgemeinden. Die vergleichsweise Mobilität der bäuerlichen Bevölkerung in der westlichen Kreishälfte gründet vermutlich in der Verkehrslage, der Betriebsgrößenstruktur und der Konfessionszusammensetzung.

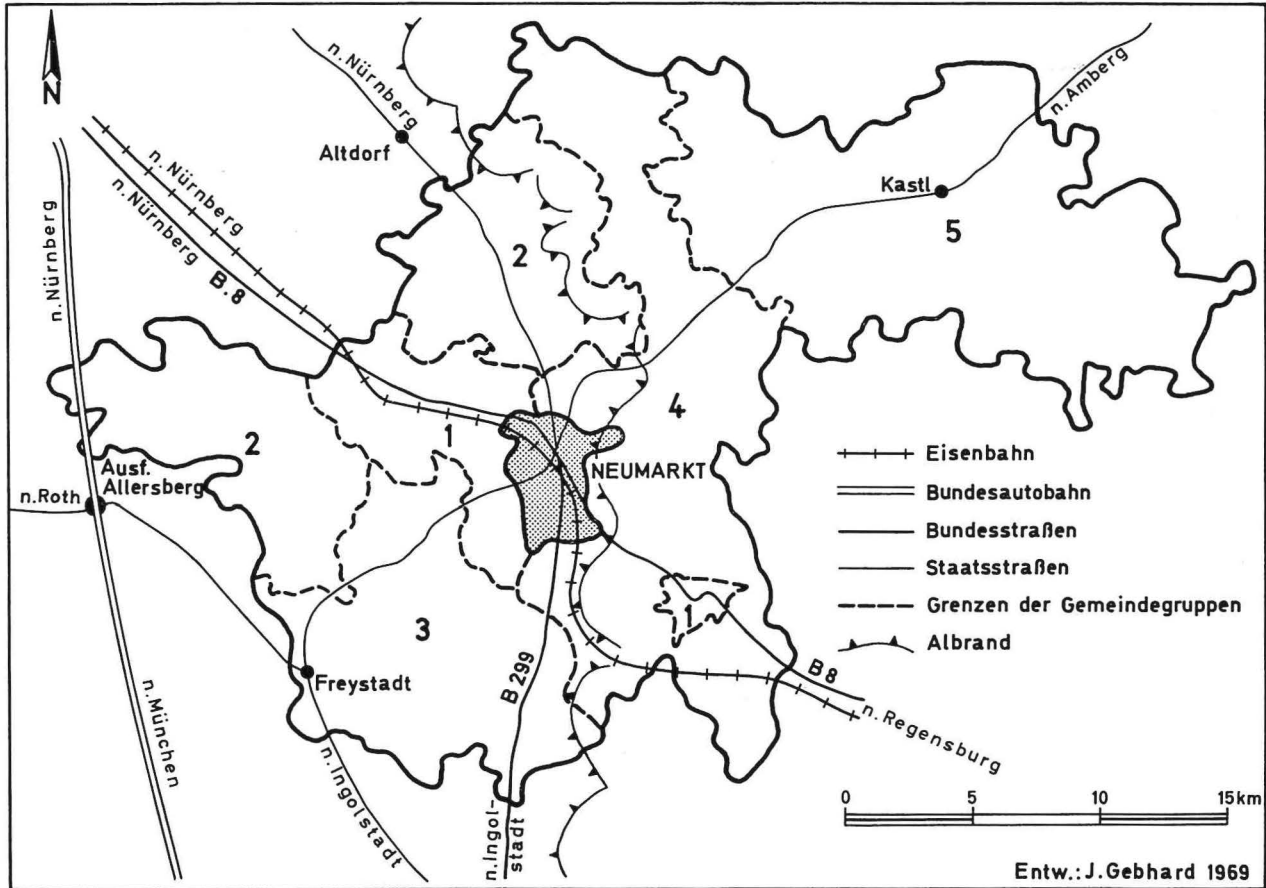
Die günstige Verkehrslage ermöglichte schon frühzeitig den Kontakt mit städtischen Lebensformen; sie ließ neue Ideen in die Dörfer eindringen. Da meist Klein- und Mittelbetriebe vorherrschen, ergab sich die Notwendigkeit einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit, aus der der Nebenerwerbsbauer wiederum geistige Impulse erhielt. Schließlich führte eine wenn auch geringe Vermischung der Konfessionen bzw. die Diasporasituation eines Bekenntnisses ebenfalls zu einer anderen Einstellung als in einer konfessionell reinen Gegend. Während in den Albgemeinden jeweils 95 bis 100 % der Bewohner dem katholischen Glauben angehören, nehmen die Protestanten in den Albvorlandgemeinden doch schon Anteile bis zu 20 % ein (1961); sie haben sich bis heute durch weiteren Zuzug nichtlandwirtschaftlicher Bevölkerung noch vermehrt.

Agrargeographische Gliederung

Aus der Zusammenschau verschiedener Faktoren (Verkehrslage, Betriebsgrößen, Nebenerwerbswesen, Bodennutzung und Viehwirtschaft, Situation der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, Intensivierungserscheinungen) ergibt sich in der Agrarwirtschaft die Möglichkeit, den Landkreis in insgesamt fünf größere unterschiedliche Räume aufzuteilen. Bei der Komplexität der Betrachtung lassen sich aber keine scharfen Grenzen ziehen; bei einzelnen Teilfaktoren kommt es sogar zu Überlagerungen.

Erläuterungen zu nebenstehender Abbildung:

- 1 Arbeiterwohngemeinden mit geringem Kleinbauernanteil
- 2 Arbeiter- und Kleinbauerngemeinden
- 3 Stark agrarische Klein- und Mittelbauerngemeinden des Albvorlandes
- 4 Stark agrarische Klein- und Mittelbauerngemeinden der Flächenalb
- 5 Stark agrarische Mittel- und Großbauerngemeinden der Kuppenalb



Agrargeographische Gliederung des Landkreises Neumarkt/Oberpfalz
 (Erläuterungen der Zahlen auf nebenstehender Seite)

Aus der Betrachtung scheiden die Stadt Freystadt und die vier Marktgemeinden Kastl, Lauterhofen, Pyrbaum und Sulzbürg deswegen aus, weil sie auf Grund ihrer besonderen Stellung jeweils eine andere Entwicklung als die Agrargemeinden der Umgebung nehmen. Naturgemäß erlebten sie in den Jahren nach dem Kriege einen sehr starken Rückgang der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen, der Betriebe und des Viehbestandes; die heute noch existierenden Kleinbetriebe (meist zwischen 2 und 5 ha landwirtschaftliche Nutzfläche) werden durchweg im Nebenerwerb bewirtschaftet; Intensivierungserscheinungen fehlen weitgehend, und die gesamte Tendenz weist eindeutig in Richtung einer weiteren beschleunigten Abnahme des agrarischen Elements.

1. Zum ersten Agrarraum, den *Arbeiterwohngemeinden mit geringem Kleinbauernanteil* westlich Neumarkt sowie entlang der Bahnlinie nach Nürnberg, zählen Woffenbach, Stauf, Holzheim, Pölling, Postbauer, Heng und als „Exklave“ Deining, das wegen seiner topographischen Lage (enger Talkessel) keine ausgeprägte Landwirtschaft ausbilden konnte. In den relativ großen Gemeinden (1969: zwischen 700 und 2200 Einwohnern) fand nach dem Krieg ein geradezu explosionsartiges Bevölkerungswachstum statt. Zuerst siedelten sich die Vertriebenen in der Nähe ihrer Industriearbeitsplätze an; ihr Anteil an den gesamten Einwohnern beträgt inzwischen 20–30 %. Nach der Beruhigung dieser Wanderbewegung erfolgte dann der Zustrom von Einheimischen, die aus der Landwirtschaft ausschieden, oder von sonstigen Zuwanderern. Im Zeitraum von 1956 bis 1967 stiegen die Bevölkerungszahlen um 37–88 %. Zwar verminderte sich der Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen rasch (1961: 23 bis 45 %); absolut gesehen fiel jedoch die Abnahme der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte und auch die der Betriebe nur durchschnittlich aus, denn die niedrigen Betriebsgrößen, meist zwischen 2–7,5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche, ermöglichten bei der ausgezeichneten Verkehrslage ein reges Nebenerwerbswesen. 75–95 % der Betriebsinhaber arbeiten heute, wie die übrigen Pendler, in Neumarkt oder Nürnberg. Das (am Zeitaufwand gemessen) nahe Wohnen am Arbeitsort aber fördert das Beharrungsvermögen der landwirtschaftlichen Betriebe; denn bald nach Arbeitsschluß kann im eigenen Betrieb weitergearbeitet werden.

Auf Grund des vergleichsweise geringen Ackerlandanteiles zwischen 48 und 60 % kann die Grünlandwirtschaft stärker in den Vordergrund treten. Da unter diesen Kleinbauern schon seit längerer Zeit die Einsicht vorherrscht, daß ihre Erben die Landwirtschaft nicht mehr weiterführen werden, verzichtet man von Anfang an auf kostspielige Investitionen in die Wirtschaftsgebäude, legt verstärkt Wert auf die Erneuerung der Wohngebäude und sträubt sich — trotz extremer Parzellierung (bis zu 10 a) — gegen die Durchführung der Flurbereinigung: Die kleinen Betriebe wollen bei ihrer unsicheren Zukunft keine unnützen Ausgaben mehr auf sich

nehmen; zum andern verhindert die Baulandspekulation eine Einigung der Bauern. Noch besitzen die meisten von ihnen ein dorfnahes Grundstück; nach einer eventuellen Bereinigung aber würde das lukrative Baulandgeschäft nur mehr wenigen zufallen. Gerechterweise muß auch gesagt werden, daß hier die Planungsbehörden ihre Sache nicht mit dem Nachdruck wie anderswo vertreten und lieber noch etwas abwarten. Mit dem Generationenwechsel wird in Zukunft ein stärkeres Zurückweichen der Landwirtschaft als bisher erfolgen. Schon heute schaffen manche Betriebe ihr Großvieh ab und beschränken sich in ihrer Feierabendtätigkeit auf den Getreidebau, trotz der gegenwärtig niedrigen Getreidepreise. Es deutet darauf hin, daß sie kurz vor ihrer Auflassung stehen.

2. Der Agrarraum mit *Arbeiter- und Kleinbauerngemeinden* im Norden und Westen von 1 — es sind dies Oberölsbach, Pilsach, Stöckelsberg, Sindlbach, Hausheim, Berg, Loderbach, Pavelsbach, Rengersricht, Seligenporten, Oberhembach und Mönning — erlebte in den meisten Fällen ein leicht unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum. Die Pendlerströme fließen hier überwiegend in Richtung Nürnberg. Wenn dieser Raum hinsichtlich der Bevölkerungsdynamik auch gegenüber dem erstgenannten abfällt, so gibt es doch auffallende Übereinstimmungen mit ihm: Die niedrigen Betriebsgrößen zwischen 2—7,5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche führen wiederum dazu, daß 75—90 % der Betriebe im Nebenerwerb bewirtschaftet werden; bei einem Ackerlandanteil von 48—57 % nimmt die Viehhaltung eine wichtige Stellung ein; die Abnahme der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte und die Verringerung der Betriebe vollziehen sich nach 1945 ebenfalls nicht in dem vielleicht erwarteten Ausmaß. Im Gegensatz zum ersten Raum bilden hier die landwirtschaftlichen Erwerbspersonen keine deutliche Minderheit, ihr Anteil an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen betrug 1961 noch 36—71 %.

Auch in der Wirtschaftsweise ähnelt dieser Raum demjenigen westlich Neumarkt. Wegen mangelnder Bereitschaft zu überbetrieblicher Zusammenarbeit, etwa in Form eines Maschinenrings, wurden in den vergangenen Jahren die Verdienste aus der industriellen Tätigkeit zur Maschinenanschaffung verwendet, auch zur Verbesserung der Wohnverhältnisse, während die Wirtschaftsgebäude vielfach vernachlässigt blieben, zumal eine Vergrößerung bei den Abstockungstendenzen nicht nötig war. Das gleichfalls eindeutige Nachhinken bei der Flurbereinigung — erst einige Verfahren sind zur Zeit in Bearbeitung — erklärt sich neben den oben angeführten Gründen (Kostenfrage, Baulandspekulation) auch aus dem langjährigen Streit zwischen Behörden und Bauern über die Trassenführung der Autobahn Nürnberg—Regensburg. Insgesamt gesehen nimmt dieser zweite Raum eine Mittelstellung zwischen den Arbeiterwohngemeinden unter 1 und dem nun folgenden dritten Agrarraum ein, allerdings mit deutlicher Tendenz zu 1 hin.

3. Wesentlich anders zeigen sich die *stark agrarischen Klein- und Mittelbauerngemeinden im Albvorland*, also im Südwesten des Landkreises, nämlich Aßlschwang, Berggau, Röckersbühl, Sondersfeld, Thundorf, Thannhausen, Oberndorf, Kruppach, Reichertshofen, Forst, Mühlhausen und Wappersdorf. Die Unterschiede beginnen schon bei dem hohen Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen von 66–87 % im Jahre 1961 (lediglich Mühlhausen und Wappersdorf verzeichnen wegen der Ansiedlung zweier großer Industriebetriebe niedrigere Werte), bei der günstigeren Betriebsgrößenstruktur (Höfe vorwiegend in der Größenordnung von 5–15 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche) und bei einer seit 1956 stagnierenden Bevölkerungsentwicklung. 60–80 % der Betriebsinhaber gehen immer noch hauptberuflich einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach; ein großer Teil von ihnen hat aber erst in den sechziger Jahren den Hauptberuf Landwirt aufgegeben, nachdem fortschreitende Mechanisierung dies möglich machte. Sehr gefragt ist bei ihnen eine Beschäftigung bei der Fa. Pfeleiderer in Neumarkt, die als Holzverarbeitendes Werk mit über 700 Betriebsangehörigen Schichtarbeit rund um die Uhr leistet und zahlreiche ungelernete Arbeiter aufnehmen kann. Auf diese Weise ergibt sich sogar die Möglichkeit, bei günstiger Lage der Schicht tagsüber die Landwirtschaft zu betreiben.

Nahezu ausschließlich prägt hier die Viehwirtschaft die Wirtschaftsweise. Begünstigt durch die lehmigen Böden des Lias, nimmt bei demselben Ackerlandanteil wie im übrigen Albvorland auch der Hackfruchtbaubau einen besonderen Platz ein und verhilft den Gemeinden zu der überragenden Sonderstellung in der Veredelungswirtschaft. Einige Zahlen mögen die Situation veranschaulichen: Bei Durchschnittswerten von 91 Rindern und 118 Schweinen pro 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (1968) im gesamten Landkreis erreichen diese Gemeinden Werte von 95–142 Rinder und 126–202 Schweine. Neben der vorzüglichen natürlichen Ausstattung tragen die gute Verkehrs- und Absatzlage zu den Verbraucherzentren Neumarkt und Nürnberg, die derzeitige vorteilhafte Preislage für tierische Produkte sowie vor allem frühzeitig durchgeführte Intensivierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen dazu bei, daß gerade in wirtschaftlicher Hinsicht dieser Raum die „Mustergemeinden“ des Kreises umfaßt.

Dies drückt sich auch in dem hohen Anteil an Milchleistungsbetrieben und in der führenden Position im Maschinenringwesen und bei der Flurbereinigung aus. Gerade die Bereitschaft zur Zusammenlegung unterstreicht, daß sich hier die Landwirtschaft bisher stabil und zukunfts-trächtig fühlte — erst in jüngster Zeit (Mansholt-Plan) werden die Bauern besorgt um die Zukunft ihrer Höfe — und die gewiß nicht geringen Kosten für Rationalisierungsmaßnahmen auf sich nahm. In Thundorf nahm die Flurbereinigung im Landkreis ihren Anfang (Verfahren im Jahre 1955

abgeschlossen) und breitete sich schnell über den im Südwesten gelegenen Raum aus. Bei solch relativ gesunder Wirtschaftsstruktur verringerte sich nach 1945 die Zahl der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen und der Betriebe nur wenig. Im äußeren Erscheinungsbild bieten die für die expandierende Viehwirtschaft modernisierten und vergrößerten Stallungen und Scheunen einen auffallenden Kontrast zu den veralteten Wirtschaftsgebäuden der beiden erstgenannten Räume.

Ein interessantes sozialgeographisches Problem wird in den beiden Gemeinden Kruppach und Oberndorf sichtbar: Zusammen mit Mühlhausen und Sulzbürg gehören sie zu dem im Volksmund sogenannten „Sulzbürger Land“, dessen Bevölkerung von evangelischen Glaubensflüchtlingen abstammt, die 1650 aus dem Salzburger Gebiet in den Herrschaftsbereich der Grafen von Wolfstein einwanderten und sich bis in die Gegenwart zahlenmäßig den Katholiken gegenüber behaupteten. Während sich in Mühlhausen und Sulzbürg durch Zuzug nach dem Kriege eine Mischung der Konfessionen ergab, behielten die beiden anderen Gemeinden ihren evangelischen Charakter nahezu hundertprozentig – und das in einer überwiegend katholischen Umgebung.

In der Agrarwirtschaft ähneln Kruppach und Oberndorf meist ihrer Umgebung; nur in der Viehwirtschaft überragen sie diese bei weitem: Mehr als die Hälfte aller Betriebe widmet sich der Viehzucht (bereits 1902 Gründung eines Rinderzuchtverbandes). 1966 fallen von den insgesamt 177 Rinderzuchtbetrieben im Landkreis allein 43 auf Kruppach und 21 auf Oberndorf, was einen Kreisanteil von zusammen 36 % ergibt. Im restlichen Landkreis haben sich 9 % der Betriebe mit 16 % der Kühe der Milchleistungsprüfung angeschlossen, hier jedoch sind es 60 % der Betriebe mit 80 % der Kühe (Kruppach) bzw. 46 % der Betriebe mit 65 % der Kühe (Oberndorf).

Diese Ausnahmestellung ist vermutlich auch durch die Konfession bedingt: Die Dynamik der wandernden Gruppe führte in Verbindung mit der Diasporasituation, in der sich die Bewohner ständig befanden, und einem daraus resultierenden Prestigekampf wahrscheinlich zu dieser äußerst hohen Intensität. Zu der Dynamik auf wirtschaftlichem Gebiet gesellt sich hier, wie auch bei den übrigen Gemeinden mit hohem evangelischen Bevölkerungsanteil (Sulzbürg, Mühlhausen, Oberhembach, Postbauer, Pyrbaum: „nur“ 30–50 % Katholiken), eine besondere Mobilität im geistigen Bereich. Bei politischen Wahlen erreichte die CSU bei weitem nicht die üblich hohen Werte von meist über 80 %, die SPD schaffte ebenfalls nicht den entscheidenden Durchbruch; stattdessen buchte eine dritte Partei jeweils überdurchschnittlich hohe Anteile. In den ersten Jahren nach dem Krieg war es die FDP (Bundestagswahl 1961: 9–35 % der Stimmen gegenüber 2–5 % in den „katholischen“ Gemeinden), in den letzten

Jahren schob sich die NPD in den Vordergrund (Landtagswahl 1966: bis 15,8 % gegenüber 5 % im gesamten Landkreis; Bundestagswahl 1969: bis 21 % gegenüber wiederum 5 %). Dieses Verhalten wurzelt in der Mentalität der Wähler, die häufig die CSU als „katholische“ Partei ablehnen, die SPD als „Arbeiterpartei“ als nicht wählbar betrachten und öfter einer dritten Partei (FDP bzw. NPD, beide seinerzeit rechtsorientiert) ihre Stimme geben.

4. Die *stark agrarischen Klein- und Mittelbauerngemeinden der Flächenalb* — dazu zählen Traunfeld, Häuselstein, Deinschwang, Litzlohe, Pfeffertshofen, Dietkirchen, Laaber, Pelchenhofen, Lippertshofen, Oberbuchfeld, Unterbuchfeld, Leutenbach, Döllwang, Mittersthal, Kleinalfalterbach, Großalfalterbach sowie die zum Teil noch im Albvorland gelegenen Gemeinden am Stufenrand Mühlen, Labersricht, Sengenthal und Helena — unterscheiden sich nur teilweise von den Gemeinden unter 3: Gleich sind hier wie dort die stagnierenden Bevölkerungszahlen, die relativ geringen Abnahmen der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen und Betriebe, die führende Stellung im Maschinenringwesen und bei der Flurbereinigung. Die Abweichungen voneinander betreffen die Art der Bodennutzung und den Grad des Nebenerwerbs.

Bei Betriebsgrößen zwischen 5–15 ha (südlicher Teil) bzw. 10–30 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (nördlicher Teil) hat sich das Nebenerwerbswesen nicht in dem Maße wie in den bisher besprochenen Räumen durchgesetzt; selbst in den Gemeinden mit durchschnittlichen Betriebsgrößen zwischen 5 und 10 ha beträgt der Anteil der Nebenerwerbsbauern nicht mehr als 40–50 % (im Albvorland sind bei gleicher Größenstruktur etwa 80 % zu erwarten). Die Verkehrslage wirkte sich gerade in den Nachkriegsjahren für die Albgemeinden sehr nachteilig aus, und der Trend zum Nebenerwerb setzte später ein.

Da die Albbauern geringere Flächenerträge als ihre Kollegen im Albvorland erwirtschaften, machen die Dörfer äußerlich nicht immer den vorteilhaftesten Eindruck. Die Trockenheit der Albhochfläche zwingt zu verstärktem Ackerbau (63–87 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche); eine Umstellung auf die gewinnträchtigere Viehwirtschaft geschieht nur zögernd. Je mehr die Vollerwerbsbetriebe dominieren, desto ausschließlicher fließen die Investitionen dem Betrieb selbst zu, die eigenen Wohnansprüche treten demgegenüber zurück.

5. Der letzte Raum umfaßt die *stark agrarischen Mittel- und Großbauerngemeinden der Kuppenalb*, nämlich Gebertshofen, Trautmannshofen, Pfaffenhofen, Utzenhofen, Ransbach, Allersburg, Hausen, Pettenhofen, Engelsberg, Brunn, Winkl, Wolfsfeld und Thonhausen. Noch stärker als in den Flächenalbgemeinden (60–86 %) dominieren hier die

landwirtschaftlichen Erwerbspersonen mit 73 bis 95 % (1961). Die stattlichen Betriebsgrößen — meist zwischen 15—30 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche — ließen ein Nebenerwerbswesen nur in geringem Ausmaß zu, vor allem da auch hier die extrem abseitige Verkehrslage früherer Jahre untragbare Pendlerwege notwendig gemacht hätte. In dieser verkarsteten und kuppigen Landschaft fehlte es bis vor wenigen Jahren noch an annehmbaren Teerstraßen nach Neumarkt. Im Zeitraum von 1956 bis 1967, also schon nach Beendigung der Binnenwanderung der Vertriebenen, verloren diese Gemeinden bis zu $\frac{1}{2}$ der Wohnbevölkerung, selbst wenn man ihren sehr hohen Geburtenüberschuß in Rechnung stellt. Es waren dies die weichenden Erben und andere nicht mehr in der Landwirtschaft Tätige. Der fehlende häufige Kontakt mit städtischen Lebensformen, resultierend aus der Abgeschiedenheit, läßt nun die am Ort verbleibende Bevölkerung in konservativem Denken verharren, wie eingangs schon an einigen Beispielen angedeutet wurde.

Daher erscheint es ein wenig paradox, daß in diesem allgemein als rückständig geltenden Raum eine deutliche wirtschaftliche Strukturverbesserung, freilich zum Teil unfreiwilliger Art, stattfindet. Die durchschnittlichen Betriebsgrößen pro Gemeinde bewegen sich — im Gegensatz zum Albvorland — eindeutig nach oben. Da Nebenerwerb bei den weiten Pendlerwegen auch heute nicht attraktiv genug wirkt, scheiden die wenigen Kleinbauern völlig aus der Landwirtschaft aus, ziehen in Stadtnähe und verkaufen ihr Land an die verbleibenden Bauern. Im Albvorland dagegen wird der Kleinbauer seinen Betrieb seltener aufgeben.

Wie auch auf der Flächenalb nimmt der Ackerbau mit 60—91 % den weitaus größten Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein. Bevorzugt angebaut werden die sogenannte „Jura-Braugerste“, Weizen, Menggetreide und Feldfutterpflanzen. Die Viehwirtschaft befindet sich im Vordringen und beginnt allmählich den Getreidebau als Haupteinnahmequelle abzulösen. Das fast völlige Fehlen von Flurbereinigung und Maschinenringen basiert auf rein wirtschaftlichen Erwägungen, nicht auf persönlichen Motiven: Die Betriebe sind von solcher Größe, daß die wichtigsten Maschinen gut ausgelastet werden und ein Zusammenschluß mit gegenseitiger Ausleihe nur unnötig lange Wartezeiten mit sich brächte. Die Flurbereinigung findet deshalb hier wenig Freunde, weil erstens die Parzellengrößen jetzt bereits ausreichend erscheinen (selten unter 1 ha), zweitens sie wegen der notwendig werdenden Entsteinung sehr kostspielig würde und drittens bei dem unterschiedlichen Relief die Bauern in ihrem angeborenen Mißtrauen befürchten, daß sie für ihre „guten“ Böden steinige Hanglagen eintauschen könnten. Die fehlende ideell wie auch finanziell befruchtende Wirkung des Nebenerwerbswesens und die Vorrangigkeit der Investitionen in den Betrieb erklären wiederum den geradezu erschreckend schlechten Bauzustand der Wohngebäude. Mit Nachdruck muß aber noch-

mals unterstrichen werden, daß die stark traditionelle Denk- und Lebensweise der Bauern dieses Raums nicht mit einer entsprechenden Wirtschaftsweise korreliert; vielmehr sind bereits modernste Maschinen und Betriebs-einrichtungen vorhanden, denn Arbeitskräftemangel zwingt zur Rationalisierung und Mechanisierung.

Ausgehend von der Verkehrslage ergeben sich in Verbindung mit der naturräumlichen Ausstattung und der Betriebsgrößenstruktur fünf Agrarräume. Die Abgrenzungen sind nicht immer scharf, Übergangszonen bei einer Zusammenschau derartig vieler Faktoren aber nicht verwunderlich. Als Ergebnis zeigt sich, daß mit besserer Verkehrslage die Struktur der Landwirtschaft ungünstiger wird, daß der Nebenerwerb zunimmt, das Bevölkerungswachstum anschwillt, daß sich aber auch Anzeichen für ein „Gesundshrumpfen“ der Landwirtschaft beim nächsten Generationenwechsel mehren. Umgekehrt, also mit steigender Entfernung von Neumarkt, verbessert sich die Betriebsgrößenstruktur, häufen sich die Vollerwerbsbetriebe, und es verstärken sich traditionelle Denkweisen im persönlichen Lebensbereich der Bevölkerung. Eine kontinuierliche Abfolge von innen nach außen kann aber in jedem Falle festgestellt werden.